Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 122. JAHRGANG | NR.1 | JANUAR 2015

Paragraphen sorgen für «Action»

Paragraphen lebendig inszeniert: Die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau feierte die Inkraftsetzung der neuen Kirchenordnung. Sie lud dazu Gäste aus Politik, Gesellschaft und Kirche ein. Im Bild: Hansruedi Vetsch, Präsident der vorberatenden Kommission, Kirchenratspräsdient Wilfried Bührer und Regierungsrat Kaspar Schläpfer.

Seite 5

Bild: Anja Graf

Kirche klärt

Die Synode der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau hat geklärt, wie sie die Ombudsstelle besetzen möchte. Das Anforderungsprofil steht, und die Stelle wird demnächst ausgeschrieben. Die geeignetsten Kandidatinnen und Kandidaten werden der Synode zur Wahl vorgeschlagen. Ende Juni 2015 soll die Ombudsstelle besetzt sein. *Seite 4*

Kirche kooperiert

Das Komitee «Zukunft Kirche» hat eine konkrete Lösung für den Zusammenschluss der Kirchgemeinden Bussnang und Leutmerken sowie der Kirchgemeinden Lustdorf und Thundorf erarbeitet. Im Januar wird darüber diskutiert, wobei die Stimmbürgerschaft aktiv in den Prozess eingebunden wird. Im Sommer 2015 soll die Abstimmung erfolgen. *Seite 10*

Kirche kommuniziert

Die Kommunikation mit ihren Chancen und Gefahren ist auch in der Kirche omnipräsent. Worauf soll bei der Kommunikation im kirchlichen Umfeld geachtet werden? Sollen Christen auch Kritik äussern? Die Thurgauer und St.Galler Landeskirchen fordern kirchliche Mitarbeitende heraus, sich vermehrt mit derartigen Fragen auseinanderzusetzen. *Seite 13*

STANDPUNKT

Zu hohe Erwartungen

Wie halten Sie es mit den Vorsätzen für das neue Jahr? Weil wir die Erfahrung gemacht haben, dass wir den Anforderungen, die wir an uns selbst stellen, nicht genügen, könnten wir versucht sein, es gar nicht erst zu versuchen.

Vielleicht ist meine Beobachtung falsch. Aber ich meine, dass es in unserer Gesellschaft im Vergleich zu vor 20 Jahren eher weniger Menschen gibt, die im Umgang mit unserer Umwelt auch vom nötigen Verzicht reden. Hat dies damit zu tun, dass diese Haltung Konsequenzen für unseren eigenen Lebensstil haben müsste, weil es ja nicht sein kann, dass wir Wasser predigen und selber doch lieber Wein trinken? So reden wir aus Angst vor möglichen Konsequenzen für unser eigenes Handeln lieber gar nicht mehr von einem verantwortungsvolleren Umgang mit unserer Erde.

«Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.» Mit diesen Worten urteilte vor über 100 Jahren der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche über den christlichen Glauben. Er hatte hohe Erwartungen an die Christen – zu hohe. Wir dürfen uns als Christen nicht in einen frommen Leistungsstress bringen lassen. Unsere Taten sind wichtig und auch unser konsequentes Handeln.

Mit Blick auf das Neue Jahr habe ich mir keine Vorsätze gefasst, weil ich sicher bin, dass ich sie nicht einhalten kann. Ich vertraue aber darauf, dass Gott mir die Kraft gibt, Schritte zu tun, dass diese Welt zu einem Ort wird, an dem sich die Menschen wohler fühlen dürfen. Ich kann und darf das, weil ich weiss, dass Gott diese Welt und ihre Menschen liebt und dass er mich wieder aufrichtet, wenn ich fallen oder versagen sollte.

Ernst Ritzi

KIRCHE UND VEREINE

Neue Interview-Serie

Claudia Wäspi

Name: *Claudia Wäspi (46)*
Wohnort: *Schlatt*
Kirchliches Engagement: *Katechetin, Teammitglied der Sonntagsschule sowie bei Kinderanlässen*
Vereine: *Stadtmusik Stein am Rhein, Frauenturnverein und Landfrauenverein Schlatt*

«Zusammenhalt ist einmalig»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Im Verein bestimmen nicht die gesellschaftlichen Einflüsse das Ziel, sondern das gemeinsame Interesse, egal ob jung oder alt, männlich oder weiblich.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Die Nachwuchsförderung. Da in der heutigen Zeit das Angebot an Vereinen (Sport, Musik usw.) gross ist, haben die Jungen oft Mühe, sich zu orientieren und einen Halt zu finden.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Ein Musikverein begleitet die Gesellschaft in allen Lebenslagen und Situationen. Sei es bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen, Gottesdiensten oder mit Konzerten und Unterhaltungen zur Freude der Zuhörer.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Der Glaube hilft mir im Zusammenleben. Einmal wurde mir im Unterricht eine provokative Frage gestellt. Ohne zu überlegen, kam aus meinem Mund eine Antwort. Im Nachhinein realisierte ich, dass Gott durch mich geantwortet hatte, da ich die Antwort vorher nicht kannte. Ich war erstaunt und dankbar, wie Gott in dieser Notsituation eingriff.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Man sollte häufiger einen Verein im Gottesdienst mitwirken lassen, um so den sozialen Kontakt gemeinsam zu fördern.

Dank des kantonalkirchlichen Mitfinanzierungsfonds wurden bereits mehrere Projekte in Kirchgemeinden angestossen.

Bild: fotolia.com

Der Innovation verpflichtet

Der «Innovationsartikel» der neuen Kirchenordnung verpflichtet die Landeskirche zur Erneuerung. Dass es dem Kirchenrat und der Synode damit ernst ist, bewiesen die obersten Organe mit der Lancierung des Mitfinanzierungsfonds schon vor zwei Jahren. Eine Zwischenbilanz.

Roman Salzmann

Ein Blick in die Projekte in Thurgauer Kirchgemeinden, die aus dem Mitfinanzierungsfonds unterstützt werden, zeigt, dass schon klare Resultate vorliegen: In verschiedenen Kirchgemeinden wurden Ideen entwickelt und umgesetzt. Sie haben einerseits Vorbildcharakter, zeigen aber andererseits auch Stolpersteine auf. Jährlich stehen der Landeskirche 70'000 Franken aus dem Mitfinanzierungsfonds zur Verfügung, um innovative Projekte in der Diakonie, der Jugendarbeit und dem Gemeindebau zu fördern. So will es das Reglement. Indes: Noch wurden diese Mittel nicht ausgeschöpft. In den ersten beiden Jahren wurden von den Kirchgemeinden gut 30'000 beziehungsweise gut 50'000 Franken beansprucht. Die voraussichtlichen Beiträge für die kommenden beiden Jahre liegen derzeit eher tiefer.

Jugendarbeit wird gefördert

Einmalig unterstützt wurden die Kirchgemeinden Romanshorn für den neuen «11vor11»-Gottesdienst und Üsslingen für einen Samstagabend-Gottesdienst mit Popularmusik. Ebenso profitierten der Union Gospel Choir und der Cevi Ostschweiz von einem einmaligen Beitrag. Vor allem in der Jugendarbeit wagten es Kirchgemeinden, neue Schwerpunkte zu setzen: In Frauenfeld wurde das Projekt «Plan C», der Verein zur Förderung der Jugendarbeit im Thurgau, einmalig unterstützt. Damit wurde den Verantwortlichen unter der Leitung von Präsident und Pfarrer Samuel Kienast Schützenhilfe geboten, junge Menschen in ihren schulischen, beruflichen, finanziellen und administrativen Herausforderungen zu unterstützen. In Altnau, Alterswilen-Hugelshofen und Arbon wurden neue Teilzeit-Jugendarbeitsstellen geschaffen, die als mehrjährige Projekte unterstützt werden.

Entscheidende Unterstützung

Der Präsident der Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen, Hans Krüsi, betont, dass für die Schaffung der neuen Jugendarbeitsstelle der mehrjährige Startbeitrag der Kantonalkirche ein «eindeutig entscheidender Motivationspunkt war». Die positiven Aspekte überwiegen in der Zwischenbilanz. Die Kirchgemeinde sei höchst motiviert, das Projekt weiterzuziehen. Daran ändert auch ein erster Dämpfer nichts. Der erste Jugendarbeiter musste nämlich schon im ersten Jahr die Erfahrung machen, dass weder die berufsbegleitende Ausbildung am Theologisch-diakonischen Seminar Aarau, noch der neue Job zu seiner Persönlichkeit passen. Krüsi ist zuversichtlich, und bereits konnte eine Nachfolgerin gefunden werden. Aus dieser Situation sei deutlich geworden, dass «zu einem freudvollen Herz eine gehörige Portion Fachwissen im methodisch-didaktischen Bereich gehört.»

Gute Erfahrungen

Musik liegt ebenso im Trend: In Braunau wurde dieses Jahr erstmals ein Musikprojekt unterstützt. Besonders gut gestartet ist die Kirchgemeinde Erlen mit der Musikdiakonin Marina Martin-Vaccaro. Sie arbeitet zu 60 Prozent und dreiteilt ihre Arbeit: Martin-Vaccaro ist verantwortlich für die musikalische Umrahmung von Gottesdiensten, erteilt Unterricht und führt die Jugendgruppe sowie eine Musikband. Spannender Aspekt: Die jungen Bandmitglieder wurden mittels eines Castings an der Schule Erlen rekrutiert. Sie wirken nun bereits im Gottesdienst mit. Laut Interimspräsident Max Wälchli hat die Kirchgemeinde 10'000 Franken in Instrumente und Musikanlage investiert. 20 Prozent der Stelle werden aus Spenden bestritten. Bald ist die vierjährige Projektphase abgeschlossen, und an der Kirchgemeindeversammlung im März 2015 wird über die definitive Einführung dieser Stelle abgestimmt.

Mitarbeitende unterstützen

Motiviert durch die guten Erfahrungen in Erlen schaffte auch die Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil eine Musikdiakoniestelle – allerdings in deutlich bescheidenerem Ausmass. Laut Pfarrer Paul Wellauer ist diese Arbeit eine gute Ergänzung für den Gemeindebau, weil die einzelnen ehrenamtlichen Musizierenden gefördert, ihr Engagement wertgeschätzt werde und besser koordiniert werden könne. Die ehrenamtlichen Mitarbeitenden stehen auch im anderen Projekt, das unterstützt wird, im Vordergrund: Die spendenfinanzierte Stelle für Mitarbeiterentwicklung habe in der Gemeinde einen Multiplikationseffekt ausgelöst und zur Entlastung der Vollzeiter geführt, so Wellauer. Es habe sich gezeigt, dass in einer Gemeinde mit 300 ehrenamtlichen Mitarbeitenden eine Stelle dringend nötig sei, um ihnen eine gute persönliche Entwicklung zu ermöglichen. Davon profitiere die Kirchgemeinde: «Die Qualität der Angebote und die Zahl der Gottesdienstbesucher steigt.»

Bild: Burkard Vogt/pixelio.de

Die Trauung ausserhalb der Kirche feiern – «Zeremonienmeister» machen es möglich.

Neuer Hochzeitstrend?

Ist die kirchliche Heirat aus der Mode gekommen? Anbieter, die zeremonielle Trauungen ausserhalb der Kirche durchführen, vermelden Zulauf. Doch Wilfried Bührer, Kirchenratspräsident der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau, relativiert.

Benjamin Anderegg

Zeremonielle Trauungen wurden lange Zeit fast ausschliesslich in der Kirche durchgeführt. Zumindest gab es kaum oder gar keine alternativen Anbieter. Wer ohne christliche Rituale heiraten wollte, verzichtete meist auf eine Zeremonie. Doch das hat sich geändert, und professionelle Ritualbegleiter trauen Paare, die fernab der Kirche und ohne christliche Inhalte ihre Hochzeit zelebrieren wollen. Solche Feiern finden zum Beispiel im Freien statt und umfassen auch herkömmliche Elemente wie das Ja-Wort und den Ringtausch.

Mehr Ritualbegleiter

Auch Maja Lüscher aus Aadorf ist Ritualbegleiterin. Sie hat bei ihrer Arbeit auf dem Zivilstandsamt dieses Bedürfnis entdeckt. Und sie stelle fest, dass solche Trauungen immer häufiger gewünscht würden. Laufen «Zeremonienmeister» der Kirche den Rang ab? Wilfried Bührer, Kirchenratspräsident der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau, sagt: «In der grösseren Zahl jener Fälle, wo ein Paar nicht kirchlich heiratet, nimmt seit Längerem einfach der Anlass auf dem Zivilstandsamt den Platz der Kirche ein. Darüber hinaus dürfte es tatsächlich eine zunehmende Zahl von weder kirchlich noch staatlich beauftragten ‹Zeremonienmeistern› geben. Diese sind aber oft nicht professionelle Anbieter, sondern rekrutieren sich aus dem privaten Umfeld der Brautleute.»

Pfarrer beinahe Eventmanager

Aber auch die kirchlichen Trauungen haben sich gewandelt. Sie sind heute – mehr als früher – vielfältige und in der Planung und Durchführung anspruchsvolle Feierlichkeiten, in welchen der Pfarrperson beinahe schon die Aufgaben eines Eventmanagers zukommen. Bührer sagt dazu: «Die Brautleute wollen – und das ist erfreulich – bei der Gestaltung der Trauung mehr mitreden als früher.»

Ombudsstelle kann ausgeschrieben werden

Das Prozedere zur Besetzung der Ombudsstelle ist geklärt. Dies und weitere Traktanden waren Thema an der Herbstsynode der Evangelischen Landeskirche in Frauenfeld.

Die Ombudsstellenverordnung ist zwar seit drei Monaten in Kraft, die Stelle ist aber noch unbesetzt, nachdem die angesetzte Wahl an der letzten Synode vom 30. Juni 2014 verschoben wurde. Nun ist der Weg zur Stellenbesetzung frei. Das Amt wird im Gewähltenstatus belassen und nicht als Fachstelle ausgeschrieben.

Vermitteln bei Konflikten

Welches Bedürfnis soll die Stelle abdecken? Synodalpräsident Jakob Bösch erklärt: «Personen, welche – vor allem in Konfliktsituationen – eine unabhängige Sicht wünschen oder Hilfe für eine faire Lösung suchen, können sich an die Ombudsstelle wenden. Das können Mitarbeitende, Behördenmitglieder oder auch Kirchbürgerinnen und Kirchbürger sein.» Die Ombudsstelle habe aber keine Weisungsbefugnis.

Vielseitiges Anforderungsprofil

Wer sich für die Stelle bewerben möchte, sollte folgende Kriterien erfüllen: Die Person muss Mitglied der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau sein, kirchliche Strukturen kennen, sollte aber selber zu keiner Behörde gehören. Zudem sind berufliche Erfahrung im Umgang mit Konflikten, juristische Kenntnisse und Überzeugungskraft sehr erwünscht. Dasselbe gilt für soziale und emotionale Kompetenz sowie ausgeprägtes kommunikatives Geschick. Das Büro – die Leitung der Synode – wird eingehende Bewerbungen prüfen. Die aus Sicht des Büros geeignetsten Kandidatinnen und Kandidaten sollen sich im Mai an einer Wählerversammlung für die Mitglieder der Synode vorstellen. Am 22. Juni 2015 soll die Wahl stattfinden. *brb/ba*

Synode-Journal Seite 5

Der «Ernst des Lebens» beginnt

Symbolischer Tanz mit den Paragraphen – ungewohnt, aber passend: Die Thurgauer Tänzerin Mirjam Bührer inszenierte ein Element, das gemäss neuer Kirchenordnung ausdrücklich im gottesdienstlichen Leben der Kirchgemeinden gewünscht ist – den Tanz.

Roman Salzmann

Bild: Anja Graf

Mirjam Bührer: Symbolischer Tanz mit Paragraphen zur feierlichen Inkraftsetzung der neuen Kirchenordnung, in der auch der Tanz Einzug gehalten hat.

An der Feier zur Inkraftsetzung der neuen Kirchenordnung der Evangelischen Landeskirche Thurgau herrschte nach langer Diskussion um die richtigen Worte und Paragraphen die Freude an einem Werk vor, das Innovationen in der Kirche ermöglicht. Dies sagte Hansruedi Vetsch, Pfarrer aus Frauenfeld und Präsident der vorberatenden Kommission zur Erarbeitung der neuen Kirchenordnung: «Von nun an gibt es kein Diskutieren mehr. Jetzt beginnt der Ernst des Lebens für unsere Kirchenordnung.»

Regierungsrat lobt Landeskirche

Kaspar Schläpfer als zuständiger Regierungsrat betonte, dass die Landeskirchen wichtige Dienste an der Gemeinschaft leisten und freute sich über die guten Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Der religiöse Friede sei ein hohes Gut. Oberrichterin und alt Kirchenrätin Anna Katharina Glauser-Jung hat den Prozess anfänglich mitbegleitet und danach interessiert verfolgt. Es sei wichtig, dass mit einem solchen Rechtserlass auf die Wahrheit des Evangeliums hingewiesen und Hoffnung verbreitet werde.

Viele Freiheiten

Pfarrer und Kirchenratspräsident Wilfried Bührer bezeichnete es als auffallend, dass neu wieder ein Glaubensbekenntnis aufgenommen wurde: «Pfarrerinnen und Pfarrer werden bei ihrer Ordination in Zukunft darauf angesprochen.» Zwar hätten die Gemeindeleiter nach wie vor sehr viele Freiheiten in der Umsetzung, aber als Grundgerüst könne die neue Kirchenordnung immer wieder einmal nützlich sein.

SYNODE-JOURNAL

An der Synode vom 24. November 2014 wurden verschiedene Traktanden behandelt. In diesem Journal sind die wichtigsten Punkte in Kürze beschrieben:

Budget. Das von der Synode genehmigte Budget 2015 rechnet mit einem Vorschlag von knapp 4'000 Franken. Dies bei einem Aufwand von 5.724 Millionen und einem Ertrag von 5.728 Millionen Franken.

Entlastung. Die Änderung der Finanzausgleichsverordnung ermöglicht es, die wenigen Gemeinden zu entlasten, die mit bevorstehendem Ablauf der fünfjährigen Übergangsregelung für Härtefälle finanziell in Engpass geraten würden. Die Synode will verhindern, dass aufgrund des Besoldungsanstiegs treues, älteres, aber damit auch teures Personal einige Kirchgemeinden in unzumutbarer Weise belastet.

Hilfswerk. Ein Antrag von Pfarrer Guido Hemmeler, Altnau, den budgetierten Beitrag an HEKS von 90'000 Franken auf dem Vorjahresbetrag von 80'000 Franken zu belassen, wurde deutlich abgelehnt. Hemmeler kritisierte den Gang des Hilfswerkes an den Europäischen Gerichtshof, fand aber keine Mehrheit für sein Anliegen.

Bodenseekirchentag 2016. Diskussionslos gutgeheissen wurde ein Antrag des Kirchenrats, sich mit 9'000 Franken finanziell an der Freistellung von Pfarrer Gunnar Brendler durch die Kirchgemeinde Kreuzlingen zu beteiligen. Die Kirchgemeinde ermöglicht Brendler damit, zehn Prozent seiner Tätigkeit für den Bodenseekirchentag 2016 einzusetzen.

Lohn. Mit den überarbeiteten Anstellungsrichtlinien erfahren Katechetinnen und Katecheten eine Besserstellung. Sie erhalten alle eine Lohnerhöhung von rund zehn Prozent.

Pensum. Unbestritten war die Notwendigkeit zur Erhöhung des arbeits- und führungsintensiven Kirchenratsressorts Kirche, Kind und Jugend von 25 auf 30 Stellenprozent, ebenso die Abgeltung für zusätzliche Aufwendungen des Kirchenrats-Präsidiums. Die Gesamtstellendotation der landeskirchlichen Exekutive beträgt neu 165 Prozent, so wie vom Kirchenrat beantragt. *brb*

Was sind unsere evangelischen Werte?

Beide wollen evangelische Christen zu kirchlichem, gesellschaftlichem und politischem Engagement bewegen. Und doch haben sie sich getrennt: Der Schweizerische Protestantische Volksbund SPV und der «Protestantische Verein Kirche und Glaube» gehen getrennte Wege.

Im Juni 2013 wurde Pfarrer Richard Kölliker, Schaffhausen, zum neuen schweizerischen Zentralpräsidenten gewählt. Er löste Ernst Burkhart aus Bischofszell ab, der den SPV Schweiz während rund zehn Jahren präsidiert hatte. Ernst Burkhart war auch während Jahren Präsident der Thurgauer Sektion des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes SPV. Mit dem Wechsel im Präsidium war eine «Rückbesinnung auf die Wurzeln» des SPV Schweiz verbunden.

«Innerkirchliche Sammelbewegung»

Der Schweizerische Protestantische Volksbund SPV versteht sich als «innerkirchliche Sammelbewegung, die unterschiedliche theologische Strömungen innerhalb des schweizerischen Protestantismus zusammenführt, um das gemeinsame Zeugnis des Evangeliums zu stärken». In seinem jüngsten Grundlagenpapier erklärt der SPV, dass er Kirche und Gesellschaft zur Besinnung auf ihre christlichen Wurzeln anleiten will.

Thurgauerin im Zentralvorstand

Seit Ende 2014 gibt es die Thurgauer Sektion des SPV nicht mehr, weil der Verein aus dem schweizerischen Verband ausgetreten ist und sich unter der neuen Bezeichnung «Protestantischer Verein Kirche und Glaube» mit Ernst Burkhart als Präsident neu formiert hat. Seit dem 25. Oktober 2014 ist der Thurgau mit Doris Guhl aus Oppikon wieder im Zentralvorstand des SPV Schweiz vertreten.

Der Kirchenbote wollte von Doris Guhl und von Ernst Burkhart wissen, welche evangelischen Werte sie zum Beispiel im Umgang mit anderen Religionen und mit der Katholischen Kirche sowie in Gesellschaft und Politik fördern wollen. *er*

Ein Glaube, unterschiedliche Ausrichtungen und Werte: Der Schweizerische Protestantische Volksbund SPV und der «Protestantische Verein Kirche und Glaube» gehen getrennte Wege.

Haben ein Wächteramt

Der Protestantische Verein Kirche und Glaube PVKG ist ein protestantischer Verein, der auf die Reformation gründet. Er beruft sich auf die Bibel als irrtumslose Heilige Schrift und alleinige Richtschnur und Jesus Christus, als den ewigen Sohn Gottes, der sagt: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater als durch mich.» (Joh. 14,6) Weil es dem Menschen nicht gebührt, ein Strichlein oder Pünktlein vom Wort wegzunehmen oder hinzuzufügen (Matth. 5,17-18 und Offb. 22,18-19), so wehrt sich der PVKG gegen alle Religionsvermischungen, das heisst gegen jeden Synkretismus nach dem Motto «Alle haben den gleichen Gott, unabhängig, ob Christen, Moslems, Buddhisten und andere».

Der PVKG kann daher Ökumene nicht akzeptieren. Für ihn gilt, das Verhältnis zu den Gleichgesinnten in Landes- und Freikirchen zu pflegen, ausgehend vom biblischen Wort als alleiniger Richtschnur seiner Tätigkeit.

Da diese Sicht vom Zentralverein nicht mehr mitgetragen wurde, haben die Sektionen Thurgau und Bern-Basel beschlossen, durch Namensänderung wieder zu den Wurzeln, beziehungsweise zur ursprünglichen Ausrichtung zurückzukehren.

Der PVKG hat ein Wächteramt. Er will seine Mitglieder stets mit aktuellen Berichten und Stellungnahmen aus Kirche, Familie, Glaube und Politik aus biblischer Sicht informieren und damit zur persönlichen Meinungsbildung beitragen.

Ernst Burkhart, Präsident des Protestantischen Vereins Kirche und Glaube PVKG, Bischofszell

Kritisch und wachsam

Der biblische Leitsatz des SPV lautet: «Einen anderen Grund kann niemand legen, ausser dem, der gelegt worden ist und welcher heisst Jesus Christus.» (1. Kor. 3,11) Jesus ist auch für mich das Fundament meines Glaubens und Lebens, das mich in guten wie in schweren Zeiten trägt.

Der SPV nimmt viele meiner Herzensanliegen auf. Mich überzeugt es, dass er als unabhängiger Verein mutig zu den brennenden und zuweilen auch unbequemen Fragen unserer Zeit Stellung nimmt. Er setzt sich für positive Veränderungen ein, dies mit Gebet, der Zeitschrift «Kirche und Volk», mit Vorträgen, Leserbriefen usw.

Unser Umgang mit anderen Religionen ist kritisch und wachsam, insbesondere das Erstarken des extremen Islamismus bereitet uns grosse Sorgen. Das Engagement für verfolgte Christen ist uns ein dringliches Anliegen. Als ein Zeichen der Solidarität, haben wir im vergangenen Herbst 1000 Franken für Christen im Nahen Osten gespendet.

Uns liegt eine lebendige Evangelische Landeskirche sehr am Herzen. Wir haben festgestellt, dass in vielen reformierten Kirchen keine Bibeln zum Lesen vorhanden sind. Im Jubiläumsjahr 2015 (90 Jahre SPV) starten wir unser Projekt zur Verbreitung von Bibeln. Ein weiteres Vorhaben ist die Einrichtung des «Zwingli-Preises». Mit diesem Preis wollen wir ab 2015 jährlich eine Aktivität auszeichnen, welche einen Beitrag zur Glaubenserneuerung leistet.

Doris Guhl, Mitglied im Vorstand des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes SPV, Oppikon

Neu werden

Katharina von Zimmern hat klug die Zeichen der Zeit erkannt und mutig alte Gleise verlassen (siehe Seiten 8/9). Wer wirklich Neues will, muss auch selber neu werden in der Kraft Gottes. Darum bittet Dorothee Sölle auf der Grundlage von Psalm 51,10:

Schaffe in mir, Gott, ein neues Herz.
Das alte gehorcht der Gewohnheit.
Schaffe mir neue Augen.
Die alten sind behext vom Erfolg.
Schaffe mir neue Ohren.
Die alten registrieren nur Unglück.
Eine neue Zunge gib mir
statt der von der Angst geknebelten.
Eine neue Sprache gib mir
statt der gewaltverseuchten,
die ich gut beherrsche.
Und gib mir einen neuen, gewissen Geist,
dass ich dich loben kann, ohne zu lügen.

Dorothee Sölle (1929-2003)

Bild: Radka Schöne/pixelio.de

WEGZEICHEN

So spricht Gott: «Seht, ich schaffe Neues, schon spriesst es, erkennt ihr es nicht?»

Jesaja 43,19

Das würde mir gefallen: Von Gott selber so «e guets Neus» angesagt zu bekommen. Der Prophet Jesaja hat es erlebt. Schön, wie er da seinen Zeitgenossen viele Jahre vor Christus Neues von Gott ankündigen kann. Schön finde ich es, weil die Angesprochenen damals mit vielem in ihrer Zeit nicht zufrieden waren – wie ich heute. Denke ich an die Bemühungen um attraktives Kirchgemeindeleben, an den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, das Engagement gegen den Rückzug ins Private und gegen den tiefen Stellenwert der biblischen Stimme im Alltag, muss ich zugeben: Ich habe Mühe, gutes Neues zu sehen. Ich bin in Gefahr, vor allem Stillstand und Rückschritte zu erkennen und dabei ungeduldig zu werden. Im Vordergrund steht bei mir oft die Feststellung: «Jetzt haben wir 2000 Jahre Christentum und sind immer noch nicht weiter.» Ja, ich habe die biblische Zusage nötig, dass Neues wächst. Ich brauche die aufmunternde Frage: «Erkennt ihr es nicht?»

Wo liegt es denn, dieses Neue, das Gott wachsen lässt? Wo ist zu erkennen, wie es schon spriesst? Zum Jahreswechsel suche ich in zwei Bereichen, wo bei mir die Hoffnung gross ist, dass tatsächlich in der Christenheit mehr Neues wächst, als man auf den ersten Blick sieht.
Der erste Bereich ist die Kinder- und Jugendarbeit. Wie Kirchgemeinden Jugendarbeitsstellen schaffen (und dabei die Erwartung aufgeben, dass Pfarrpersonen alles können müssen), macht mir Eindruck. Erst recht wenn ich sehe, wie viele Jugendliche Schritt um Schritt in Leitungsaufgaben einbezogen werden und neue, belebende Verknüpfungen zu Religions- und Konfirmandenunterricht entstehen. Da spriesst etwas.
Und der andere Bereich ist das, was aus Kontakten zu Christen in aller Welt herauswächst. Unvergesslich sind mir die Momente der Ankunft mit Kirchgemeinde-Gruppen in einem Dorf im Osten Ungarns. Die Gastgeber standen jeweils in Sonntagskleidung bereit, um uns fremde Menschen herzlich zu empfangen. Zuerst die Spannung «Was kommt da auf uns zu?». Dann bald Staunen über die Gastfreundschaft und über die Energie zum Durchhalten unter schwierigen Lebensbedingungen. Fast unweigerlich kommt die Frage nach dem Wesentlichen im Leben auf. Was aus solchen Kontakten wird, wissen wir nicht – genau so wenig wie wir wissen, was aus der Kinder- und Jugendarbeit wird. Aber eine Horizonterweiterung, die uns gut tut, sind sie auf alle Fälle. Ich erlaube mir, die Zusage Gottes, gutes Neues wachsen zu lassen, darauf hin auszulegen. Auch wenn ich wie gesagt manchmal Mühe habe, das Wachsen des guten Neuen zu erkennen: Ich will es mir von Gott sagen lassen, dass es tatsächlich wächst. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen «e guets Neus!»

Hans Martin Enz

zVg

Der Autor ist Pfarrer in Arbon.

In unruhiger Zeit für Friede gesorgt: Zur Erinnerung an Äbtissin Katharina von Zimmern steht diese Skulptur im Kreuzgang des Fraumünsters in Zürich.

Die Stadt Zürich vor Unruhen bewahrt

Eine einzige Tat machte Katharina von Zimmern zu einer entscheidenden Figur der Zürcher Reformation. Doch die unruhigen Zeitumstände beeinflussten ihr ganzes Leben. Sie durchlebte Lebensabschnitte als Flüchtlingskind, Fürstäbtissin, Ehefrau eines Berufsmilitärs und alleinerziehende Mutter. Wer war diese Frau?

Caren Algner

Die Namen der Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin kennen viele. Ihre Worte, Taten und Schriften fanden grosse öffentliche Resonanz. Bis heute werden ihre Texte gelesen. Doch ihr Engagement wäre wirkungslos geblieben, wenn die reformatorische Bewegung nicht von vielen mitgetragen worden wäre. Auch Frauen griffen mitunter aktiv ein. Doch nur wenige von ihnen hatten die Bildung oder die Position, um das Geschehen als Einzelperson beeinflussen zu können.

Der Verzicht der Fürstäbtissin

Katharina von Zimmern gehörte zu diesen Ausnahmen. Als Fürstäbtissin war sie wohl die prominenteste Frau im damaligen Zürich. Ende 1524 übergab sie Abtei und Fraumünster an den Rat der Stadt Zürich samt allen Leuten, Dörfern und Höfen, Pfandschaften, Rechtstiteln und Privilegien. Der Rechtsakt war sorgfältig vorbereitet worden und verlief in geordneten Bahnen. Dies scheint zunächst wenig spektakulär. Doch die friedliche Übertragung von Macht und Gütern war in dieser unruhigen Zeit alles andere als selbstverständlich. Die letzte Zürcher Äbtissin erwies der Stadt und der Reformation damit einen grossen Dienst. Für sie persönlich hatte der Schritt einschneidende Folgen: Nach 32 Jahren Klosterleben wurde sie zu einer bürgerlichen Frau. Den Entschluss zur Übergabe fällte sie allein. Bewusst verzichtete sie auf den Rat derer, die sie von ihrem Schritt hätten abhalten wollen, wie sie in ihrer Verzichtserklärung mitteilen liess. Denn dies «hätte der Stadt Zürich und Ihrer Gnaden selber gar bald grossen Unfrieden und Unglück bringen können. Dies aber

1300 1400

*ca. 1330 John Wyclif
*1369 Jan Hus
1414-1418 Konzil zu Konstanz
*vermutlich 1463 Eberhard von Reischach
*1466 Erasmus von Rotterdam
*1478 Katharina von Zimmern
*unbekannt Heinz Engelhard
*1482 Johannes Oecolampad
*1482 Leo Jud
*1483 Martin Luther
*1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
*1489 Joachim von Watt (Vadian)
*1490 Christoph Froschauer
*1492 Ambrosius Blarer
*1497 Ph

wolle Ihre Gnaden, soweit das in ihrem Vermögen stehe, verhindern und für die Stadt Zürich tun, was dieser lieb und nützlich sei.» Offenbar hatte Zimmern die Zeichen der Zeit erkannt. Bei einer unfreiwilligen Übernahme der Abtei hätte es leicht zu Ausschreitungen kommen können. Denn die Alt- und Neugläubigen rangen leidenschaftlich um die Vorherrschaft.

Bewegte Jugendjahre

Wie konnte sich die Äbtissin zu einer so eigenständigen und weitsichtigen Persönlichkeit entwickeln? Da praktisch keine schriftlichen Zeugnisse von Katharina von Zimmern erhalten sind, kommt man ihrer Person nur durch die Auswertung verstreuter Quellen auf die Spur. Dazu mag ihr bewegter Lebenslauf beigetragen haben. Freifrau Katharina von Zimmern wurde 1478 in eine süddeutsche Adelsfamilie hinein geboren. Als sie zehn Jahre alt war, fiel ihr Vater bei seinem Dienstherrn in Ungnade. Er wurde geächtet und enteignet. Die zehnköpfige Familie brachte sich in der Schweiz in Sicherheit. Die Mittel waren knapp. Katharina lernte Armut kennen. Ihre vier Brüder wurden bei befreundeten Adelsfamilien untergebracht. Die 13- oder 14-jährige Katharina und ihre ältere Schwester Anna traten etwa 1491/92 in die Zürcher Fraumünsterabtei ein. Bereits im Alter von 18 Jahren wurde Katharina von Zimmern zur Äbtissin gewählt. Anders als zu ihren Vorgängerinnen finden sich keinerlei Tadel über ihre Rechnungsführung oder Investitionen. Unter ihrer Führung wurde die Abtei schuldenfrei, obwohl beachtliche Neu- und Umbauten auf sie zurückgehen. Doch auch ihr gelang es nicht, die zu geringe Zahl der Stiftsdamen, die alle aus dem Hochadel stammen mussten, auf Dauer zu erhöhen. Zum Schluss blieb sie als einzige übrig. Das Amt brachte also vielfältige Aufgaben mit sich, denen sie anscheinend gewachsen war.

Die Reformation gewinnt an Einfluss

Im Januar 1519 nahm Huldrych Zwingli seine Arbeit als Leutpriester am Grossmünsters auf. Seitdem wurden mehr und mehr Verantwortungsträger für die Reformation gewonnen. Auch der von Zimmern berufene Leutpriester Heinz Engelhard wurde zum Anhänger der Reformation. Doch Vertreter des alten Glaubens konnten ebenfalls am Fraumünster wirken. Protagonisten aus beiden Lagern widmeten von Zimmern Schriften persönlich. Sie hatte also die Möglichkeit und die Bildung, sich eine Meinung über die Streitfragen der Reformation zu bilden. Leider sind keine Äusserungen von ihr darüber erhalten. Man kann die Übergabe der Abtei sowohl als Ausdruck evangelischer Gesinnung deuten, wie auch als Konsequenz ihrer Einschätzung, dass diese nicht länger zu halten gewesen wäre.

Ehefrau – Mutter – Witwe

Auf jeden Fall veränderte sich mit der Aufgabe ihres Amtes von Zimmerns Leben radikal. Um ihren Unterhalt musste sie sich nicht sorgen. Die Stadt Zürich gewährte ihr im Gegenzug ein lebenslanges Wohnrecht im Äbtissinnenhaus, das Zürcher Bürgerrecht und jährliche Alimente. Ein weiteres Mal bewies sie ihre Eigenständigkeit und heiratete kurz darauf ausgerechnet einen Mann, der in Zürich vor kurzem in Abwesenheit zum Tod verurteilt worden war, den verwitweten Eberhard von Reischach. Damit begann ihr drittes Leben als Ehefrau eines geächteten Söldnerführers und -anwerbers. Obwohl sie bereits 47 Jahre alt war, und ihr Mann 61, bekamen sie noch zwei Kinder. Da Reischach auf Zürcher Boden sein Leben riskierte, lebte die Familie zunächst in Schaffhausen, später im thurgauischen Diessenhofen, bis ihnen 1529 eine Begnadigung die Rückkehr nach Zürich ermöglichte. Zwingli hoffte auf Reischachs Unterstützung in den drohenden militärischen Auseinandersetzungen zwischen Evangelischen und Katholischen. Beide fielen 1531 im Zweiten Kappelerkrieg. Damit änderte sich Katharina von Zimmerns Leben ein weiteres Mal radikal. Zu ihrer Herkunftsfamilie, die katholisch geblieben war, konnte sie nicht zurückkehren. So wurde sie zur alleinerziehenden Mutter. Die lebenslangen Alimente der Stadt Zürich, die ihr, anders als es sonst bei Frauen üblich war, keinen Vormund zugeteilt hatte, gaben ihr die wirtschaftliche und rechtliche Grundlage dazu. Sie starb im August 1547 als evangelische Bürgerin in Zürich.

Heute noch zu sehen: Das Haus «zum Mohrenkopf» am Neumarkt 13 in Zürich. In diesem Haus hat Katharina von Zimmern zuletzt gelebt.

Dossier zum Sammeln!

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2015 nahtlos weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.

1500

- Philipp Melanchthon * um 1500
- Ludwig Hätzer *1504
- Heinrich Bullinger *1505
- Bibliander *1509
- Johannes Calvin *1514
- John Knox
- 1517 Thesenanschlag Luthers
- 1521 Exkommunikation Luthers
- 1522 Wurstessen bei Froschauer
- 1531 Schlacht bei Kappel am Albis/Tod Zwinglis
- 1536 Calvin: Institutio Religionis Christianae
- 1549 Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger
- 1563 Heidelberger Katechismus

1600

Bilder: Anja Graf

Die evangelischen Kirchgemeinden von Bussnang, Leutmerken, Lustdorf und Thundorf konkretisieren die Möglichkeiten der Zusammenarbeit (im Bild die vier lokalen Kirchen).

Zusammenschluss wird konkreter

Die evangelischen Kirchgemeinden Bussnang, Lustdorf, Leutmerken und Thundorf haben im Auftrag der Stimmbürgerschaft eine konkrete Kooperationslösung ausgearbeitet. Im Januar wird darüber diskutiert. Zur Abstimmung kommen dürfte sie im Sommer 2015.

Roman Salzmann

Das Komitee «Zukunft Kirche» hat eine konkrete Lösung für den Zusammenschluss der Kirchgemeinden Bussnang und Leutmerken sowie der Kirchgemeinden Lustdorf und Thundorf erarbeitet. An zwei Diskussionsveranstaltungen wird die vom Komitee ausgehandelte Lösung präsentiert, wobei die Stimmbürgerschaft aktiv in den Prozess eingebunden wird. Die Veranstaltungen finden jeweils um 20 Uhr am Dienstag, 20. Januar 2015, in der Kirche Bussnang und am Mittwoch, 21. Januar 2015, in der Kirche Lustdorf statt.

Konzepte für Zusammenarbeit

Kernstücke der vorliegenden Lösung sind laut Peter Krattiger, Präsident des Komitees «Zukunft Kirche», vier grundlegende Elemente auf konzeptioneller Ebene. Damit soll die Zusammenarbeit der zukünftigen zwei Kirchgemeinden sichergestellt werden, insbesondere für Zuständigkeiten in der Seelsorge oder für die Gottesdienstplanung. Ebenso wurden ein Führungs-, Finanzierungs- und Personalkonzept erstellt. Die bestehenden Behörden hätten die Konzepte in Fachgruppen ausgearbeitet, sagt Krattiger und umreisst kurz die wichtigsten Inhalte: «Wir skizzieren damit die Organisation der neu zu bildenden Kirchgemeinden. Das Führungskonzept befasst sich mit der Zusammensetzung der neuen Behörde, im Personalkonzept werden Möglichkeiten der zukünftigen Pfarrstellen und eventueller weiterer Teilzeitdiakone aufgezeigt, aber auch die Angestelltenverhältnisse mit Mesmern, Organisten und Religionslehrpersonen.»

Finanzen optimieren

Zudem müsse man sich auf zwei Namen der zwei zukünftigen Kirchgemeinden einigen: «Das sind wir uns aber noch nicht ganz schlüssig und erwarten von den Diskussionsveranstaltungen aufschlussreiche Rückmeldungen.» Für das Finanzkonzept seien die einzelnen Rechnungen gespiegelt, zusammengelegt und ausgewertet worden. Das Bestreben der Kirchenvorsteherschaften sei es, im Fall der Fusionen die Gesamtkosten zu optimieren.

Das Seelsorge- und Gottesdienstkonzept sei von der Gruppe mit den Pfarrpersonen aufgesetzt worden. Es sei klar geworden, so Krattiger, dass es darum gehe, «Neues zu wagen und Veränderungen gut abzuwägen». Sicher werde es in allen Ortschaften noch Gottesdienste geben – die Frage sei jedoch, wann und wie häufig.

Klarer Auftrag erteilt

An allen Kirchgemeindeversammlungen wurde dem kirchgemeindeübergreifenden Komitee «Zukunft Kirche» im April 2014 einstimmig der Auftrag erteilt, die bevorzugte Variante bis zur Abstimmungsreife auszuarbeiten. Für die Ausarbeitung der nun vorliegenden Lösung, die im Januar präsentiert wird und im Detail diskutiert werden kann, haben die Kirchbürgerschaften einen klaren Auftrag erteilt: Bussnang sagte mit 46 zu 0 Stimmen Ja, Leutmerken stimmte mit 19 zu 0 Stimmen zu, Lustdorf genehmigte den Antrag mit 34 zu 0 Stimmen und Thundorf erteilte den Auftrag zur Weiterarbeit mit 36 zu 0 Stimmen.

IN KÜRZE

Gebetswochen. Die Allianzgebetswoche findet vom 11. bis 18. Januar statt, die Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar. *pd*

Zusatzkredit. Die Kirchbürgerschaft der Evangelischen Kirchgemeinde Diessenhofen genehmigte einen Zusatzkredit von 20'000 Franken für die Projektierung der Sanierung der Kirche. Insgesamt stehen damit für die Projektierung 60'000 Franken zur Verfügung. Die Kosten der Sanierung dürften rund eine Million Franken betragen. *pd*

Glättli. Dekan Hanspeter Herzog setzte Pfarrerin Sarah Glättli im feierlichen Gottesdienst in Anwesenheit von vielen Mitgliedern der Kirchgemeinde in das Amt der Dorfpfarrerin von Erlen ein. Unter anderem nahmen Vertreter des Kirchenrats, der politischen Gemeinde, der Schule und der Kirchen der näheren Umgebung am Festgottesdienst teil. *pd*

Sauer. Nach einem guten Jahr quittiert Pfarrer Christoph Sauer seinen Dienst in Münchwilen aufgrund von Meinungsverschiedenheiten mit der Kirchenvorsteherschaft. *pd*

Bild: pd

Laut einer Studie bei Konfirmandinnen und Konfirmanden besonders beliebt: das Konflager. Auf dem Bild: Eine Gruppe aus dem Konflager 2014 der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil beim Riverrafting mit Pfarrer Paul Wellauer (vorne, Mitte) auf dem Vorderrhein.

Neue Impulse für Konfirmation

Mehr als die Hälfte der Schweizer Konfirmandinnen und Konfirmanden glaubt an Gott. Das sagt eine aktuelle Studie, die europaweit durchgeführt wurde. Sie gibt einen spannenden Einblick in das Glaubensverständnis der Jugendlichen.

Benjamin Anderegg

«Die Beteiligung an der Studie war im Kanton Thurgau erfreulich hoch», sagt Ruth Pfister, Mitglied des Kirchenrats der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau und verantwortlich für den Bereich «Kirche, Kind und Jugend». Das erlaubt interessante Rückschlüsse für die künftige Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. Zumal auch Pfarrerinnen und Pfarrer sowie weitere Personen befragt worden waren, die am Konfirmationsunterricht mitwirken. Zur Bedeutung der Studie wird der Zürcher Theologieprofessor und Hauptinitiator der Studie, Thomas Schlag, in der «reformierten Presse» wie folgt zitiert: «Zum ersten Mal kann nun ein umfassendes Bild von den Erwartungen und Erfahrungen der beteiligten Akteure gezeichnet werden. Die europäische Befragung ermöglicht zudem länderübergreifende Vergleiche.» (siehe Kasten).

Ambivalente Haltung

Die Thurgauer Resultate der Erhebung werden an der Tagung zur Konfirmationsarbeit diskutiert und präsentiert. Zwar sind die Ergebnisse noch nicht bekannt; sie dürften jedoch nicht allzu stark von den gesamtschweizerischen Resultaten abweichen, die bereits im September publik gemacht wurden. Diese zeigen auf, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden von heute eine ambivalente Beziehung zum christlichen Glauben und zur Kirche haben.

Konfirmationslager beliebt

Einerseits schätzen die Jugendlichen Angebote wie das Konfirmationslager sehr. Über 80 Prozent gaben rückblickend an, im Konfirmationsjahr eine gute Zeit gehabt zu haben. Die Mehrheit der reformierten Jugendlichen will sich konfirmieren lassen – und das freiwillig,. Nur ein kleiner Teil fühlt sich gezwungen. Andererseits bezeichnen sich 90 Prozent als wenig oder gar nicht religiös – wobei der Begriff «religiös» mit Vorsicht zu geniessen ist. Denn mit «gläubig» ist er wohl nicht gleichzusetzen. So gaben 51 Prozent der befragten Jugendlichen an, dass sie an Gott glauben. Jeder Fünfte der Befragten kann es sich vorstellen, nach der Konfirmation in der Kirche mitzuarbeiten.

Was bedeutet diese ambivalente Haltung für die künftige Konfirmationsarbeit und für den Gemeindebau? Diese und weitere Fragen sind Thema an der Tagung zur Konfirmationsarbeit. Darüber hinaus wird von Dorothea Meyer-Liedholz das neue Lehrmittel für die Konfirmationsarbeit vorgestellt. Die Referentin ist Projektleiterin und Mitautorin. Sie wird einen Einblick in das neue und sehr vielseitig nutzbare Lehrmittel geben sowie Tipps und Anregungen für einen einfachen Einsatz vermitteln. Die Tagung findet am Samstag, 17. Januar 2015, in der Kartause Ittingen statt und wird von der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau organisiert. Sie ist offen für alle Interessierten.

Mehr Informationen zur Tagung zur Konfirmationsarbeit unter: www.evang.tg.ch

7000 Jugendliche befragt

Es ist die erste Studie zur Konfirmation, an der praktisch alle Schweizer Kantone teilnahmen – europaweit beteiligten sich neun Länder. 2012 und 2013 wurden dafür schweizweit rund 7000 Jugendliche des Konfirmandenjahres 2012/13 befragt. Sie gaben zu 130 Fragen Auskunft. Auch 800 Mitarbeitende, die für Konfirmationen zuständig sind, nahmen teil. Die Studie wurde in der Schweiz von Professor Dr. Thomas Schlag und Muriel Koch (Master of Theology) von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich verantwortet.

Horn unterstützt Westukraine

Freuen sich über die Unterstützung aus Horn: Héder János, stellvertretender Bischof (ganz links) und Zán Fábián Sándor, Bischof der Reformierten Kirche von Transkarpatien/UA (ganz rechts). Ebenfalls auf dem Bild: Tibor Elekes, Pfarrer von Horn (2. v. r.) und Andres Vogel, Präsident des Dorfkomitees von Horn.

Seit dem ersten Adventssonntag unterstützt die Gemeinde Horn den Weiterbau des Rehabilitationszentrums «Vergissmeinnicht» in der Westukraine. Der Start der partnerschaftlichen Zusammenarbeit erfolgte mit dem Projektträger am Adventsmarkt 2014.

Karin Kaspers-Elekes

Der Erlös des Adventsmarktes ist bestimmt für den Weiterbau des Rehabilitationszentrum «Vergissmeinnicht» im Westen der Ukraine.Ohne die vielen Freiwilligen wäre es nicht zu realisieren. Ziel des enormen Engagements: Der Bau einer Küche und eines Speisesaals für das Rehabilitationszentrum «Vergissmeinnicht» für Kinder und Jugendliche mit Behinderung.

Delegation zu Gast

Partnerschaftliche Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg ist ein gegenseitiges Geschenk. So nahmen Bischof Zán Fábián Sándor (Kirchenpräsident der reformierten Kirche in Transkarpatien/UA), sein Stellvertreter Pfarrer János Héder mit Gattin und Pfarrer Péter Szenghytei den Weg von 1350 Kilometern unter nicht einfachen Umständen auf sich, um in Horn ihr Projekt selbst vorstellen zu können. «Die Not der Familien, in denen Kinder und Jugendliche mit Behinderung leben, ist gross. Staatliche Unterstützung gibt es nicht, sie ist ein uneingelöstes Versprechen», sagte Bischof Zán, der selbst bereits viele Stunden freiwilliger Arbeit in den Bau des Rehabilitationszentrums investierte.

Im Rehabilitationszentrum wird die Zahl der derzeit betreuten Kinder und Jugendlichen mit der Fertigstellung auf 50 steigen können. Der Aufenthalt im «Vergissmeinnicht» verbessert die Lebensqualität der Betroffenen und entlastet deren Familien.

Begegnung als Segen

Besonders gefreut hat die Gäste und die Horner Bevölkerung die Chance der Begegnung. «Beeindruckend, wie Menschen in einem von Krisen geschüttelten Land ihr Leben in die Hand nehmen», sagte ein Marktbesucher bewegt.

Mehr Informationen unter www.evang-horn.ch

ZUSCHRIFTEN

Reaktionen auf den Leserbrief von Martin Bosshard im Dezember-Kirchenboten zum Bericht über die Ordination von Maja Franziska Friedrich, die im November-Kirchenboten kniend abgebildet war:

Grosser Verlust

Mit grossem Erstaunen habe ich im Dezember-Kirchenboten den Leserbrief mit der Überschrift «Peinlich» zur Kenntnis genommen. Dass wir die Geste des Kniens in unserer «nach Gottes Wort reformierten Kirche» – wie noch so vieles mehr – haben fallen lassen, erachte ich als grossen Verlust. Ich verzichte darauf, so wie Martin Bosshard es tut, dafür eine entsprechende Bibelstelle anzuführen. Denn das Knien ist im Alten wie auch im Neuen Testament so reichlich bezeugt, dass sich hier jeder weitere Kommentar erübrigt! Gleichzeitig freue ich mich, dass wir im Raum des Protestantismus immer mehr von der berüchtigten Kopflastigkeit wegkommen und vielerorts Zeichen zu beobachten sind, die uns zu einer grösseren Ganzheitlichkeit führen und mich hoffnungsvoll stimmen.

Christoph Naegeli, Frauenfeld

Zeichen der Haltung

Meine äussere Haltung entsprach meiner inneren Haltung: Dass ich den Segen von Gott mit offenen Händen empfange, und nicht von den Herren der Schöpfung. Diese hielten ihre Hände auf und über mir, als Zeichen dafür, dass ich den Segen von Gott empfange. Wie oft knie ich in meiner Arbeit bei Menschen in Rollstühlen und in Betten, um mit ihnen auf Augenhöhe zu sein – und trete in meiner ganzen (kurzen) Länge nicht minder auch den Männern und Frauen der Kirche, wie der Klinik in Augenhöhe entgegen. Beides stimmt. In diesem Moment war es das Knien, letztlich vor dem Herrn der Schöpfung, der die Niedrigen hoch achtet.

Maja Franziska Friedrich, Balterswil

Reaktion auf den Beitrag «Ein Licht geht um die Welt» Seite 11, Dezember-Kirchenbote:

Jesus am Checkpoint

Wäre das Friedenslicht aus Bethlehem ein Mensch, dann wäre es wohl nicht zu uns gekommen: Bereits am Gilo-Checkpoint hätte es für zwei bis drei Stunden gewartet und dann die Einreiseerlaubnis doch nicht erhalten. Vielleicht hätte es das Friedenslicht sowieso vorgezogen in Bethlehem zu bleiben, wo unter der Unterdrückung und im Widerstand diese Kraft zum Frieden besonders nötig ist, damals wie heute. Oder wäre das Friedenslicht gar in der Geburtskirche selbst geblieben? Als fragiler Schutz, dort wo sich zwar jede und jeder durch die Eingangstüre tief bücken muss, wo jedoch die Einschusslöcher der Zweiten Intifada noch immer nur notdürftig geflickt sind – genau an demselben Ort, wo das Friedenslicht aus Bethlehem angezündet wird.

Peter Schüle, Steckborn

An anderen faire Kritik üben zu können, ist auch im kirchlichen Umfeld wichtig.

Kommunikation ist überall

Probleme richtig anzusprechen, ist eine Kunst. In einem Kurs können Kirchenmitarbeiter ihr sprachliches Selbstbewusstsein stärken und den Umgang mit schwierigen Situationen lernen.

Cyrill Rüegger

Kommunikation passiert jederzeit und überall. «Auch wenn ich nichts sage, kommuniziere ich», sagt Annette v. Schulthess-Mettler. Die Erwachsenenbildnerin leitet den Kurs «Kommunikation im Kirchengremium», der von der St. Galler Landeskirche und dem tecum angeboten wird. Gerade im kirchlichen Kontext sei Kommunikation wichtig: «Der christliche Grundsatz ‹wir sind doch lieb zueinander› hält Personen manchmal davon ab, jemandem gegenüber Kritik zu üben», sagt die Expertin. Dabei sollte gerade aus diesem Grundsatz heraus der Mut zur Konfrontation nicht fehlen. «Es nützt niemandem etwas, wenn ich aus falscher christlicher Nächstenliebe nicht sage, wenn mich etwas stört. Unbewusst wird das in der Zusammenarbeit dann doch spürbar.»

Theorie und Praxis

Im dreiteiligen Kurs vermittelt Annette v. Schulthess-Mettler den Teilnehmern Grundkenntnisse aus der Kommunikationstheorie. Es sei wichtig, sich zuerst selber zu kennen, bevor man sich klar ausdrücken könne. Zu diesem Zweck wendet sie neben der theoretischen Inputs auch praktische Übungen an. Bei ihrem Nachdiplomkurs in Dramatherapie habe sich ein Zitat nämlich besonders bei ihr eingeprägt: «Für einmal die Alltagswelt verlassen, in neue Rollen schlüpfen und Dinge wagen, die ich im realen Leben nicht tun würde – das kann bisher verborgene Ressourcen erfahrbar machen, Perspektiven eröffnen und ungeahnte Problemlösungen zu Tage fördern.» Im Schutz des Spiels oder von Geschichten könnten nämlich Möglichkeiten entstehen, die einem nicht einfach so in den Sinn gekommen wären.

Kommunikation ist lernbar

Der Kurs eignet sich für erfahrene wie auch unerfahrene Kirchenmitarbeiter. Ziel ist es, einen bewussten sprachlichen Ausdruck zu erlangen und zu lernen, mit schwierigen Situationen umzugehen. Annette v. Schulthess-Mettler betont, dass Kommunikation lernbar sei. «Es ist ein Bewusstseinsprozess und der braucht Zeit. Dieser Kurs gibt einen Einblick und kann gluschtig machen, sich mehr und vertiefter mit dem Thema auseinanderzusetzen.»

Kurs «Kommunikation im Kirchengremium» am Samstag, 10. Januar 2015, von 9 bis 17 Uhr und an den Dienstagen, 13. und 20. Januar, jeweils von 19 bis 22 Uhr im Centrum St. Mangen in St. Gallen.

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille Mittwoch, 14. Januar, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag, 14 bis 17 Uhr; Samstag/Sonntag, 11 bis 17 Uhr (Bis und mit 4. Januar bleibt die Kartause geschlossen.)

Stammtischgespräch. 7. Januar, 20 Uhr, «Musik – universale Sprache von Mensch zu Mensch. Die Orgel als Königin der Instrumente» mit Gertrud Mäder, Kirchenmusikerin, Kath. Kirche Matzingen.

Weltgebetstag. 8. Januar, 13.30 bis 17.30 Uhr, Vorbereitungstagung für 2015.

Kommunikation. 10. Januar, 9 bis 17 Uhr, Workshop zur Kommunikation im Kirchengremium; in St. Gallen.

Versammlungen. 13. und 20. Januar, in Kirchgemeinden oder Vereinen Versammlungen leiten, zwei Abende in Weinfelden.

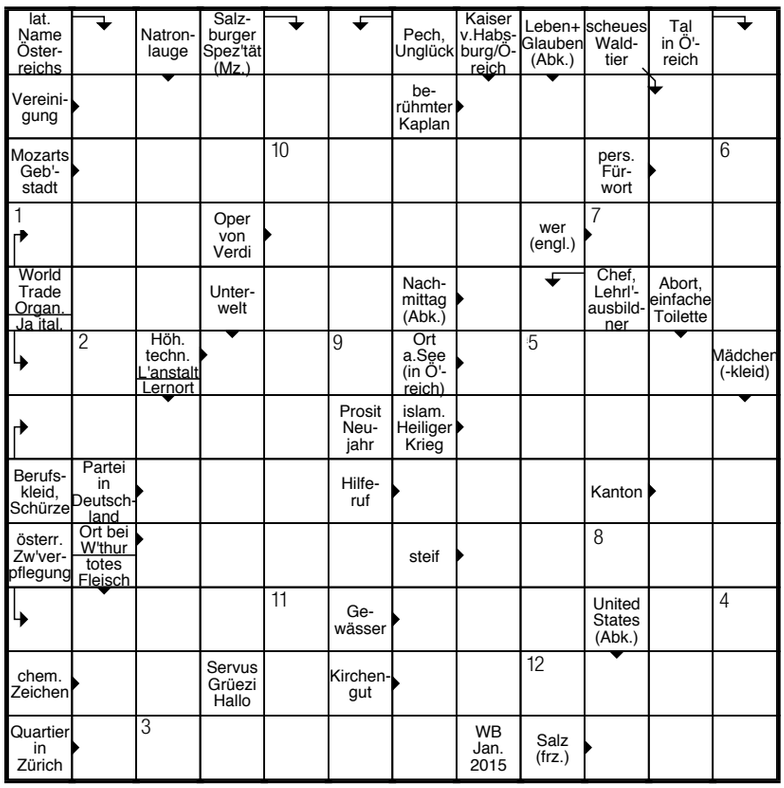
Leiten. Fünf Abende ab 22. Januar: Mitgestalten und leiten von Kleingruppen und Hauskreisen, in Kreuzlingen.

Übungsweg. Sechs Abende ab 4. Februar, Spuren Gottes im Alltag entdecken. In Weinfelden.

Impulstag. 7. Februar, 9 bis 17 Uhr, gewaltfreie Kommunikation – eine Sprache der Achtsamkeit.

Biografie. 7. bis 8. Februar. In einer Schreibwerkstatt achtsam den Spuren des eigenen Lebens nachgehen.

Hören. 15. bis 16. Februar, Praxis des meditativen Bibellesens.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um Österreich. Einsendeschluss ist der 10. Januar 2015. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Dezember-Ausgabe lautet «Heiliger Berg»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Irene Hess, Aadorf.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Tod – eine Reise. Gibt es ein Leben nach dem Tod? Die heutige Folge der Dokumentarserie bietet Einblick in die Vorstellungen vom Leben nach dem Tod von Gemeinschaften und Kulturen rund um den Erdball. Sie zeichnet ein leichtes, farbiges wie faszinierendes Panorama der menschlichen Vorstellung über das, was uns alle erwartet. (SRF 1, am 4. Januar, 10.00 Uhr Teil 1, 11.55 Uhr Teil 2).

Zwischen Napf und Nairobi. Er ist ein Urgestein aus dem Luzerner Hinterland – und zuhause in aller Welt: Der Theologe und Publizist Al Imfeld. Am 14. Januar feiert er seinen achtzigsten Geburtstag. Rückblick auf ein Leben voller Abenteuer und Herausforderungen. (Radio SRF 2 Kultur, am 11. Januar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 15. Januar um 15.00 Uhr).

Aramäisches Christentum. Die Sprache Jesu war Aramäisch, das erste Unser Vater wurde in Aramäisch gesprochen. Das ist zwar lange her, die Sprache ist aber alles andere als tot. Vor allem Christen aus Syrien und dem Irak sprechen Aramäisch. Aber die schwierige politische Situation bedroht die Aramäer. (Radio SRF 2 Kultur, am 25. Januar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 29. Januar um 15.00 Uhr).

Zwischengedanken. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *ow/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Rätsel

Kalenderrätsel

Mache mit beim Wettbewerb und **gewinne eine LED-Stirnlampe.** So geht's: Schreibe die richtigen Antworten (Bsp. 1A, 2B, 3C) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Januar 2015. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Kannst du alle drei Fragen beantworten? Finde die richtigen Antworten heraus und gewinne eine LED-Stirnlampe.

1 Warum wird ein Jahr in 365 Tage aufgeteilt?
a 100 Tage pro Jahr wären zu wenig, 1000 zu viel. 365 ist etwas in der Mitte.
b In 365 Tagen kreist die Erde einmal um die Sonne.
c In dieser Zeit kreist der Mond einmal um die Erde.

2 Wie schreibt man die Jahre vor dem Jahr Null?
a Als negative Zahlen: –12, –11, –10, …
b z. B. «12 v. Chr.», das bedeutet «12 Jahre vor Christi Geburt»
c Man schreibt gar keine Jahrzahlen mehr, sondern nur: «Es war einmal …».

3 Was geschah im Jahr Null, also vor 2000 Jahren?
a Die Steinzeitmenschen lernten zu zählen.
b Die Welt ist entstanden.
c Jesus wurde geboren.

Mit meiner Reli-Klasse

Im Religionsunterricht lernt man wichtige Geschichten aus der Bibel kennen. Zudem löst man ab und zu ein Rätsel oder darf etwas zeichnen. Es gäbe aber sicherlich noch viele andere coole Aktivitäten. Kinder aus der Kirchgemeinde Bottighofen erzählen, was sie am liebsten einmal mit ihrer Reli-Klasse tun möchten.

Lilly: Ich würde gerne einmal eine richtig alte Kirche besichtigen.

Linn: Ich möchte im Sommer mit allen in die Badi gehen.

Dennis: Ich würde gerne bei einer richtigen Taufe mit dabei sein.

Alanah: Ich würde gerne einmal ein Bibelmuseum besichtigen.

Nina: Ich würde gerne Spiele im Freien machen.

Jana B.: Ich hoffe auf viel Schnee und möchte eine richtige Schneeballschlacht machen.

Jana S.: Ich möchte auch eine Kirche besichtigen gehen.

Janina: Ich würde gerne einen Waldspaziergang machen.

Wer findet den Reim?

Von Ferien träumt Regina
in Japan oder …

Der Tag bricht an,
es kräht der …

Alles …
macht der Mai.

Zu oberst auf der Säule
schlief gestern eine …

Zum Backen braucht Frau Meier
Mehl und drei frische …

Wo steckt Sebastian?
Er füttert einen …

Das Lösungswort besteht aus
den sechs Anfangsbuchstaben:

Ein Winter ohne …?
O Jammer, das tät weh!

Lösungswort
Schnee

Lösung Wettbewerb Dezember-Kirchenbote
Das Mädchen heisst Rahel. Die LED-Stirnlampe gewinnt Elia Müller aus Scherzingen.

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR.1 | JANUAR 2015

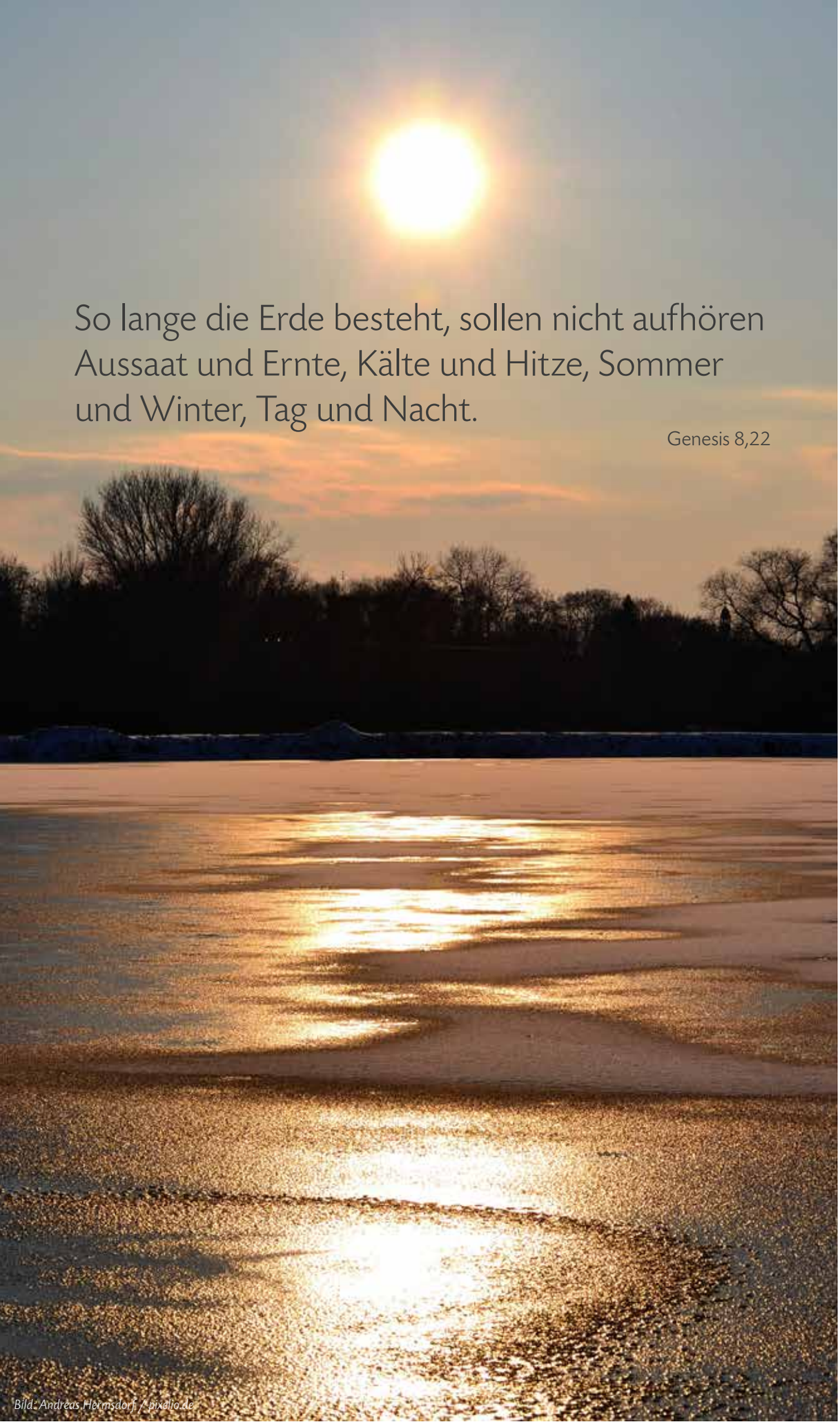


Bild: Andreas Hermsdorf / pixelio.de